

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Über die Familie Hoyer und ihr 200jähriges Wirken in Oldenburg. Von Niels
Kristian Hoyer

Über die Familie Hoyer und ihr 200jähriges Wirken in Oldenburg

von Niels Kristian Hoyer

Der am 13. März 1977 sich zum 200. Male jährende Tag, an dem ein dänischer Einwanderer, der sich nach seinem Geburtsort Hoyen (Hojen) den Namen Hoyer zugelegt hatte, in Oldenburg den Bürgereid leistete und damit das Bürgerrecht erwarb, war am 12. Februar 1977 Anlaß zu einem Vortrag vor der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde mit der Darstellung des 200jährigen Wirkens der Familie Hoyer in Oldenburg. Diese bereits 1926 im Deutschen Geschlechterbuch Band 46 aufgeführte Familie lebt jetzt in der fünften, sechsten, siebten und achten Generation in Oldenburg und hat tüchtige Kaufleute, Politiker, Juristen, Pädagogen und Pastoren hervorgebracht, die mannigfach auf das öffentliche Leben in Oldenburg eingewirkt und das Oldenburger Stadtbild mitgestaltet haben.

Diese Arbeit stützt sich auf verschiedene Veröffentlichungen des Kaufmanns Otto Hoyer, langjährigen Präsidenten der Industrie- und Handelskammer. Herangezogen ist auch die Festschrift zur 125-Jahr-Feier des Gewerbe- und Handelsvereins von 1840 und das Buch „Oldenburgs Wirtschaft - einst und jetzt“ (1965) von Heinz-Joachim Schulze. Außerdem wurden allerlei Ausschnitte aus Lokalzeitungen und handschriftliche Erinnerungen von Familiengehörigen benutzt. Es sei nicht unerwähnt, daß es viele Familien Hoyer verschiedenen Ursprungs gibt; so bestehen auch in Oldenburg mehrere Familien dieses Namens, die nicht miteinander verwandt sind.

Der oldenburgische Urahn unserer Familie Hoyer stammte aus einer dänischen Bauernfamilie, die seit 1585 auf einem Hof in Hoyen bei Veile in Jütland nachgewiesen ist, sicher aber schon Jahrhunderte früher auf diesem Hof gesessen hat. Es ist ein Freibauernhof. Erwähnenswert ist, daß er gemeinsam mit seinem Nachbarhof dem dänischen König im Rahmen des Koldingschen Reiterdistriktes für Kriegsdienste einen voll ausgerüsteten Reiter stellen mußte.

1708 wurde auf diesem Hof der spätere Bauer Neels Olufsen geboren. Feste Familiennamen gab es damals in Jütland noch nicht, man nannte sich nach dem Vater. Der Bauer hieß daher Neels Olufsen, und dessen beide Söhne Oluf und Neels Neelsen. Von ihnen konnte nur einer den Hof erben. Das war Oluf, und Neels mußte einen anderen Beruf ergreifen.



Ihm als aufstrebendem jungen Menschen war die dänische Heimat zu eng geworden, und er ging „in die Kolonien“ und zwar nach Oldenburg. Dies geschah wahrscheinlich um das Jahr 1772. Nach seinem Geburtsort Hoyen (Hojen) nannte er sich Hoyer, und die dänische Form seines Vornamens Neels änderte er später in Niels. Er wird als ein großer, schlanker Mann mit feinem, treuherzigem Gesicht, blondem Haar und lichtblauen Augen beschrieben. Die deutsche Sprache hat er schnell erlernt. Aus einem Brief an seinen Bruder vom 16. Februar 1777 geht hervor, daß er damals bei dem Kanzleirat Schumacher tätig war. Am 18. April 1777 zog er in ein Haus Ecke Lange Straße und Haarenstraße (jetzt ist die WMF in diesem Hause). Hier eröffnete er ein „Handlungsgeschäft“. Darüber erschien in den Oldenburger wöchentlichen Anzeigen vom 14. 7. 1777 folgende Anzeige:

„Bey Herrn Niels Hoyer hierselbst, auf der Langenstraße vor dem Schütting über sind außer anderen Waaren zu billigen Preisen zu haben: feiner Copenhagener Congo-Thee, das Pfund zu 1 Rthlr. 42 Grote cour. und Copenhagener Thee-Boye das Pfund zu 48 Grote.“

Dies Handlungsgeschäft entwickelte sich erst aus kleinen Anfängen sehr langsam. Niels Hoyer hat es 21 Jahre in diesem Eckhaus betrieben. Am 28. April 1798 kaufte er für 1.805 Rtl. Gold das ehemals Buhmannsche Haus Ecke Lange Straße und Baumgartenstraße. Auch hier muß das Geschäft zunächst nur sehr wenig aufgebracht haben, denn 1807 wurde das Warenlager nur zu 600 Rtl. berechnet. Auf die Dauer scheint er aber doch einen gewissen Wohlstand erworben zu haben, denn sein ältester Sohn, der das Geschäft 1815 übernahm, konnte alsbald zur Erweiterung des Warenlagers ein Nachbarhaus an der Baumgartenstraße erwerben.

Niels Hoyer war zweimal verheiratet und hatte aus erster Ehe fünf und aus zweiter Ehe vier Kinder, die aber zum größten Teil früh starben. Sein ältester Sohn Jakob Christian übernahm und vergrößerte also das Geschäft. Interessant ist vielleicht die Form, in der diese Geschäftsübergabe bekanntgemacht wurde. Am 19. Januar 1815 erschien in den Oldenburger wöchentlichen Anzeigen folgende Annonce:

„Am 10. Januar dieses Jahres, morgens 6½ Uhr, im 61sten Jahre ihres Alters und im 27sten Jahre unserer glücklichen Ehe, beschloß meine Frau Helene Marie Hoyer, geborene Bolten, ihre irdische, unermüdet thätige Laufbahn. Indem ich dies Verwandten und teilnehmenden Freunden bekannt mache, verbitte ich jede, den Schmerz über meinen Verlust nur erneuernde Beyleidsbezeugung.

Zugleich eröffne ich denen, welche mit mir in Handelsverhältnissen stehen, daß ich und meine Frau schon im vorigen Jahr meinem ältesten Sohne Jakob Christian Hoyer, die Handlung, und unter gewissen Bedingungen unsere gesamten Güter übertragen habe, und die Handlung seit einiger Zeit und fernerhin bloß für Rechnung meines gedachten Sohnes fortgesetzt wird.

Niels Hoyer“

Jakob Christian Hoyer unternahm 1819 Versuche in der Tuchfabrikation. Er erweiterte seinen Grundbesitz an der Baumgartenstraße durch Erwerb eines Nachbarhauses mit Hofplatz als Lager- und Packraum. 1841 erwarb er in Donnerschwee gegenüber der heutigen Weser-Ems-Halle ein großes unbebautes Grundstück auf freiem Felde. Es handelt sich um den heutigen Block zwischen Bürgereschstraße-Lindenstraße und Donnerschweer-Bürgerstraße bis fast zur Klosterstraße. Bis vor einigen Jahren hatte dort die Firma Anton J. Becker ihre Produktions- und Umschlagräume, heute befindet sich auf dem Gelände vor allem die Oldenburger Sack-Fabrik und ein Supermarkt. Die Baulichkeiten hat Jakob Christian Hoyer bauen lassen, um dort Bierbrauerei und Stearinlichtefabrikation in größerem Umfang zu betreiben. Auch für Essig- und Schokoladeherstellung waren Räume vorgesehen. Maschinen wurden aus Paris bezogen. Am Rande des Fabrikgrundstückes entlang dem letzten Stück der Lindenstraße wurde ein stattliches 2½stöckiges Wohnhaus mit siebenfenstriger Front und anschließend ein langer einstöckiger Anbau für Kontor und Brennmeister-Wohnung errichtet.

Den Bau der Fabrikationsräume hier in Donnerschwee führte vor allem sein Sohn Johann Heinrich aus, der dann 1848 die Leitung des Stammhauses in der Stadt übernahm.

Als die Baulichkeiten auf dem Donnerschweer Gelände um 1847 fertig wurden, verlegte Jakob Christian den Wohnsitz der Familie in das dort neu erbaute Haus. Es war ein für damalige Verhältnisse herrschaftliches Wohn- und Geschäftshaus mit einem riesigen parkartigen Garten im Dreieck zwischen Lindenstraße und Donnerschweer Straße. Ein besonderer Reiz lag darin, daß im Anschluß an das zweite Stockwerk ein künstlicher Berg angelegt war, in seinem Innern befand sich der Eiskeller für die Bierbrauerei. Der Park ist heute noch vorhanden. Seine frühere Gestalt läßt sich allerdings nur noch ahnen, denn er hat stark gelitten durch Geländeverluste zur Verbreiterung von Donnerschweer- und Lindenstraße und Entschärfung der spitzen Ecke zwischen diesen beiden Straßen. Außerdem ist der Park auch dadurch wesentlich kleiner geworden, daß zwischen den Kriegen der damalige Eigentümer eine Klinkervilla hineingebaut hat.

Jakob Christian Hoyer war nicht nur im privaten kaufmännischen Bereich erfolgreich tätig, sondern auch im öffentlichen Leben. So war er Ratsherr der Stadt Oldenburg und Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Gewerbe- und Handelsvereins von 1840. Über ihn lesen wir in der Festschrift zur 125jährigen Feier des Vereins, „daß der Fabrikant Jakob Christian Hoyer am 26. 10. 1842 vor diesem Verein einen vielbeachteten Vortrag gehalten hat mit dem Thema: Warum kommt in Oldenburg kein Großhandel auf?

Für die Tatsache, daß außer in Wein und Eisen hier nur Krämer existierten, fand er einmal den Grund in der unzureichenden Bildung des größeren Teils der Kaufleute. Er regte die Gründung einer Handelsschule an, die ein Jahr später auch der Verein vorerst einrichtete. Den anderen noch wichtigeren



Grund sah er in den mangelhaften Kommunikationsmitteln. Hierfür wies er frühzeitig auf Projekte hin, die mit der Zeit durch die Initiative des Vereins ausgeführt wurden:

Kanäle, Vertiefung des Huntebettes, eine Chaussee ins Butjadinger Land. Sie würden für alle Sorten von Handel von größter Wichtigkeit sein. Die inländischen Produkte könnten, anstatt nach Bremen und Osnabrück, dann mehr nach Oldenburg gezogen werden. Als weitere Ursache führte Hoyer den geringen Umfang der Industrie in der Residenz an . . . In fachlicher Voraussicht wies er auf eine ganze Reihe von Industriezweigen hin, die in der Residenz durchaus leben könnten und die allgemeine Wirtschaft beleben würden.“

Für die deutschen Zollvereinheitlichungsverhandlungen in Frankfurt 1848 war der oldenburgischen Staatsregierung vom Verein der Ratsherr Hoyer als einer der sachverständigen Abgeordneten vorgeschlagen worden.

„Diese Abgeordneten aus dem norddeutschen Raum“, heißt es in der Festschrift, „arbeiteten darauf hin, den Grundsätzen der Handelsfreiheit möglichst Eingang zu verschaffen. Jakob Christian Hoyer trat unter ihnen nachdrücklich für die freihändlerischen Interessen Oldenburgs ein. Im November 1848 fanden die Arbeiten dieser Abgeordneten des Handelsstandes in einem Entwurf zu einem Zolltarif für das vereinte Deutschland ihren Abschluß.“

Jakob Christian Hoyer war auch Begründer und erster Direktor der damaligen Spar- und Leihbank (jetzt Oldenburgische Landesbank), die sich von 1845 bis 1858 im Hoyer'schen Hause an der Baumgartenstraße befand, dann in ein Haus am Markt umzog, das später durch einen Neubau ersetzt wurde.

1848 bzw. 1853 übergab Jakob Christian Hoyer die Geschäfte in der Stadt und die Fabrikgeschäfte in Donnerschwee in die jüngeren Hände seiner Söhne. Später zog er von Donnerschwee in das Bankgebäude am Markt, wo er 1865 gestorben ist. Es entsprach seinem Sinn für kaufmännische und banktechnische Dinge, daß er sich 1857 an der Gründung der Oldenburger Versicherungsgesellschaft beteiligte, einem Unternehmen mit breiter Basis, bei dem Brand- und Explosionsgefahren abgesichert werden konnten (NWZ 1967 Nr. 273).

In der Familie hat sich eine kleine Geschichte über ihn erhalten. Zu Zeiten der napoleonischen Kontinentalsperre betätigte er sich wie andere Oldenburger Kaufleute im Schmuggelhandel. Dabei wurde er einmal irgendwo in der Wesermarsch erwischt. Zwei französische Zöllner, bewaffnet mit Gewehren, stiegen zu ihm auf den Bock und nahmen ihn zwischen sich. Als ein breiter Graben neben der Straße lief, stieß er die beiden Wächter zur Seite, schwang sich vom Wagen herunter und

sprang über den Graben und entkam. Die Wächter waren so verduzt, daß sie das Schießen vergaßen. Unser Schmuggler entkam unerkant, mußte aber seinen vollbeladenen Wagen mit Gespann verlorengelassen.

Jakob Christian hatte einen jüngeren Bruder Friedrich Heinrich Wilhelm. Er wurde am 15. Oktober 1796 geboren. Zur Franzosenzeit war er Unterbeamter in Oldenburg, wie Otto Hoyer schreibt, trat zusammen mit Oberst Schloifer und Major Burmester im November 1813 als Freiwilliger in den oldenburgischen Militärdienst ein und kämpfte 1815 bei einem gemischten Truppenteil in der Schlacht bei Belle-Alliance.

Auf dem Wartburgfest 1817 entschloß er sich zum Studium der Rechtswissenschaften. Nachdem er vom Mai 1818 bis Ostern 1819 das Gymnasium in Holzminden besucht hatte, studierte er in Göttingen, wurde 1822 Amtsauditor zunächst in Abbehausen, dann in Delmenhorst und 1829 in Ovelgönne.

Hier konnte er seine kaufmännische Herkunft nicht verleugnen und betätigte sich wie sein Bruder in Oldenburg als Organisator und Leiter des dortigen Gewerbe- und Handelsvereins. Er eröffnete, wie es in der mehrgenannten Festschrift heißt,

„mit einer hinreißenden Rede auf die entwicklungsreiche Zeit den Lokalverein Ovelgönne. Die vielfältige Anwendung der Dampfkraft sei der Entstehung neuer Weltteile gleichzusetzen und durch die überall hervortretenden Vereine strebe ein Lebenstrieb, sich zu neuen Bildungen zu verkörpern. Er wies in lokaler Hinsicht darauf hin, was alles zu tun sei. Der Mangel einer allzeit befahrbaren Straße unterbreche oft die Hälfte des Jahres hindurch die Pulsadern der Marschendistrikte und lasse das Leben erstarren. Ackerbau und Industrie müßten in das nötige Gleichgewicht gebracht werden, ein nur Ackerbau treibender Staat sei abhängig und arm . . .“

Später wurde Friedrich Hoyer Strafanstaltsdirektor in Vechta und ist damals international bekannt geworden durch den Versuch einer Resozialisierung von Strafgefangenen nach dem irischen Gedanken des intermediate Prisons. Es sind dies Zwischenanstalten auf dem Wege aus dem eigentlichen Strafvollzug in die Freiheit. Nach Roth, „Der Strafvollzug in Stufen“ (Zeitschr. f. Verw. und Rechtspr. in Oldenburg Bd. 53, S. 154)

„richtete Hoyer in der Nähe von Vechta auf unkultiviertem Heideboden Übergangshäuser ein und siedelte dort Gefangene an, meist solche, die eine längere Strafzeit hinter sich hatten. Dem Versuch Hoyers lag sicher ein richtiger Gedanke zugrunde. Aber der Erfolg blieb ihm versagt. Mag es nun an der richtigen Auswahl der Gefangenen gefehlt haben, oder mag der Fehler gemacht worden sein, die Gefangenen zu sehr nach ihrer guten Haltung im Gefängnis zu beurteilen (Hoyer soll in diesem Punkte sehr optimistisch gewesen sein), oder mag es an der nötigen Aufsicht gefehlt haben oder der



Versuch mit unzulänglichen Mitteln unternommen worden sein. Jedenfalls wurde die erhoffte Besserung ganz und gar nicht erreicht. Noch in späteren Jahren wurde in Vechta erzählt, die Gendarmerie der damaligen Zeit habe es ironisch als einen Vorzug der neuen Einrichtung gerühmt, daß man früher nach gestohlenen Sachen erst lange haben suchen müssen, jetzt wisse man doch, wo sie zu finden seien!“

In den Erinnerungen des Oberlandesgerichtsrats Albrecht Hoyer ist über Friedrich Heinrich Wilhelm Hoyer gesagt:

„Daß ihn der Glaube an das Gute im Menschen nicht immer trog, dafür mag eine Begebenheit als Beweis dienen. Bei einem Brande in der Stadt Vechta wagte er es, einen großen Teil der Gefangenen zur Löscharbeit zu entsenden, und sie sind sämtlich wiedergekommen. Seine menschenfreundliche Gesinnung war abgefärbt auf seine Gattin, die Tante Lenchen. Als diese einmal ihrer Schwester, der Tante Sinchen, gegenüber den guten Charakter eines Sträflings rühmte, antwortete diese spitz: „Dat weet wi ja, Lene, de sitt' hier alle vör ehre Goodheit!“

Friedrich Heinrich Wilhelm starb kinderlos. Eine Aufspaltung der Familie in verschiedene Berufsgruppen konnte sich durch sein Abspringen aus dem kaufmännischen Sektor der Wirtschaft auf die Dauer noch nicht entwickeln. Erst von der dritten Oldenburger Generation der Hoyers an setzt sich eine solche Aufspaltung durch, und im kaufmännischen Zweig beginnt von damals an eine Aufgliederung in mehrere Untergruppen. Auch im öffentlichen Leben entfalten die Hoyers nun eine stärkere Aktivität als früher. Man befand sich in den 1848er Jahren mit ihren verschiedenerelei Bürgerinitiativen, wie man heute sagen würde. Der Oldenburgische Gewerbe- und Handelsverein entwickelt mannigfache Aktivitäten, veranstaltet Ausstellungen, die weithin bekannt werden usw. Der Literarisch gesellige Verein hat wesentlich weitere Wirkung nach außen als später. Und überall sind Angehörige dieser dritten Generation der Familie Hoyer initiativ beteiligt. Es war auch ein Glücksfall, daß der Vater Jakob Christian früh geheiratet hatte und daher seinen Söhnen, auch als sie schon erwachsen und selbständig waren, noch lange Jahre beratend zur Seite stehen konnte.

Es waren drei Söhne: Johann Heinrich, Christian Niels und Wilhelm Christoph. Johann Heinrich hatte 1848 vom Vater das Geschäftshaus in der Stadt übernommen und führte die Stadtoldenburger Linie der Familie weiter. Wilhelm Christoph trat 1845 gemeinsam mit dem Kaufmann F. B. Hegeler in das Fabrikgeschäft in Donnerschwee ein, das von da ab unter der Firma Hoyer und Sohn betrieben wurde. Er begründete die Donnerschweer Linie der Familie. Der Dritte aus diesem Dreigespann, Christian Niels, studierte Jura, promovierte und war zunächst Rechtsanwalt in Jever und später Obergerichtsanwalt in Oldenburg. Er begründete den Juristen- und Beamtenzweig der Familie.

Johann Heinrich und Christian Niels waren zeitweilig politisch tätig. Beide waren führende Mitglieder der Abordnungen aus der Stadt Oldenburg und aus dem Jeverlande, die am 10. März 1848 vom Großherzog Paul Friedrich August die schon lange versprochene Verfassung forderten.

„Die Oldenburger Abordnung kam“, nach Otto Hoyer, „am 10. März vorher in einem Gasthof zusammen und traf dort die Abgeordneten aus dem Jeverlande. In der freiheitstrebenden friesischen Bevölkerung war auf dem Lande die Bewegung stärker als in den anderen Gebieten. Johann Heinrich Hoyer las die Forderungen der Oldenburger den Jeveranern vor, die denselben zustimmten. Die Oldenburger Abordnung begab sich dann zum Großherzog . . . Dieser unterhielt sich eingehend mit der Abordnung, schob aber seine Antwort hinaus . . . Um 12 Uhr traf die Abordnung aus Jever auf dem Schloßplatz ein und wurde begeistert empfangen . . . Sprecher war der Advokat Dr. Niels Hoyer. Diese Abordnung verlangte dasselbe wie die Oldenburger: die Berufung einer unabhängigen und freien aus allen Klassen erwählten bevollmächtigten Versammlung, welcher der Entwurf einer grundständigen Verfassung mit einer Kammer vorgelegt werden sollte. Der Großherzog gab wieder eine ausweichende Antwort . . . Beide Abordnungen begaben sich dann zur Regierung und wiederholten dort ihre Forderungen, die der Großherzog am Nachmittag erfüllte.“

Alle drei Brüder waren Mitglieder des Literarisch geselligen Vereins, Johann Heinrich sogar 40 Jahre lang von 1842-1882. Dieser Verein war auf Anregung des Altphilologen Adolf Stahr im Jahre 1839 gegründet worden. Von ihm sagt Rütthing in seiner Oldenburgischen Geschichte:

„Die meisten Mitglieder verfügten über wissenschaftliche Bildung, Scharfsinn und philosophische Lebensanschauungen, alle waren von einem Freisinn belebt, der ohne Rücksicht auf Alter, Rang und Stand nur denjenigen etwas gelten ließ, der wirklich etwas war. Mit seinen 50 Mitgliedern war der Verein in wenigen Jahren eine geistige Macht.“ Er betrachtet es als seine Aufgabe, „auf dem Boden der gegenseitigen Einwirkung solche Persönlichkeiten zu vereinigen, von denen wirksame Kräfte auf das Leben des Volkes ausgestrahlt werden.“

Interessant ist für unser Thema ein Auszug aus der Selbstbiographie von Johann Heinrich Hoyer aus dem Jahre 1862, die sich im Archiv dieses Vereins befindet. In ihr schreibt Johann Heinrich lustig und ironisierend von sich:

„Derselbe erblickte mit großem Geschrei das Licht der Welt und wurde, weil er mit seinem siebenten Jahr noch kein verständliches Wort Deutsch zu reden vermochte, ins Gymnasium geschickt, um wenigstens lateinisch, griechisch, französisch und englisch sprechen zu lernen... Später zog er nach Cassel und besuchte dort den Kurfürsten und die politechnische Schule, um



das gesetzlose Walten der Menschen und das gesetzliche in der Natur kennenzulernen. Nebenbei forschte er der Ursache des Bieres nach, um bald nachher in Jena die Wirkung desselben zu erfahren. Von Jena aus ging er nach Berlin . . . und kehrte von da nach Hause zurück. In seiner dreijährigen Abwesenheit hatte er viele Glocken läuten hören, er hatte getrieben: Literatur- und Weltgeschichte, seine Muttersprache, französisch und englisch, Geographien, Mineralogie, Astronomie, Botanik, Zoologie, Mathematik, Philosophien und Staatswissenschaften, Physik, Pharmacie, Technologie und alle Art Chemie. Er hatte gearbeitet in Brauereien und chemischen Laboratorien, hatte im Glasblasen und Maschinenzeichnen Unterricht gehabt usw. usw.

Jetzt im Hause angelangt, sollte er praktisch auch alles können. Wenn es nun auch wirklicher Essig war, den er zuerst machte, so fabrizierte er doch auch Weiß- und Lagerbier, Schokolade, Stearin und Stearinlichte, baute viel, trieb Garten- und Landbau und beschäftigte sich mit der Viehmast. Dann wurde er Buchführer der Oldenburgischen Spar- und Leihbank, trat in den Literarischen geselligen Verein und in die Ehe, hielt in ersterer 12 Vorträge und erhielt in der letzteren 12 Kinder.

Jetzt endlich ist er zu dem zurückgekehrt, was sein Großvater trieb, zur Krämerei, und hat sich in Neuester Zeit in Eversten angekauft. Sicher wird er daher wohl hier zum Landbau zurückkommen, von wo sein Urgroßvater ausging, damit der Kreislauf, in dem sich alles bewegt, durch ihn geschlossen werde.“

Doch nun zunächst mehr über den innerstädtischen kaufmännischen Zweig der Familie. Von Johann Heinrich hörten wir schon, daß er 1848 das Stadtoldenburger Geschäft in der Baumgartenstraße übernommen hatte.

„1857 erwarb er durch Vermittlung des Kaufmanns Tröbner das Nachbarhaus an der Baumgartenstraße aus einer Konkursmasse, 1860 begann er den Neubau des Geschäftshauses und 1862 kaufte er ein Landhaus in Eversten,“

von dem er in seinem Lebenslauf spricht. Es war dies das Haus Hauptstraße 23/25, welches im Jahre 1836/37 von dem Ratsherrn Konrad Heinrich Hegeler erbaut worden war. In unseren Tagen gab es erbitterte Pressekampagnen wegen des geplanten Abbruches dieses denkmalswürdigen Hauses. Leider konnte der Abbruch nicht verhindert werden. An den früheren Besitzer des Grundstückes erinnert noch die an ihm entlang führende Straße „Hoyersgang“.

Johan Heinrich baute das Haus in Eversten großzügig aus und ließ es durch Gemälde seines Schwagers, des Malers Professor Griepenkerl, ausstatten (siehe J. Deuter in Nordwest-Heimat 13/1974).

Beim Geschäftshaus in der Stadt erwarb Johann Heinrich 1871 Haus und Hofplatz des Korbmachers Renke an der Baumgartenstraße und einen Stall mit Hofplatz von Kaufmann Kollstede. Gegenüber diesen Geschäftsgrundstücken wurde 1876 auf der anderen Seite der Langen Straße ein Volles Bürgerhaus mit Hintergelände von einem Kaufmann Wagner erworben und 1880 das Eckhaus Lange Straße-Gaststraße (heute Fischhandlung Nordsee), das 1882 durch Ankauf eines kleinen Nebenhauses erweitert werden konnte.

1883 vergrößerte Johann Heinrich auf dem Eckgrundstück zur Baumgartenstraße die Lagerräume und baute die Restauration Hoyers Weinkeller, die 1884 eröffnet werden konnte. Damals schrieben die Nachrichten für Stadt und Land:

„Nein, es ist nicht die Möglichkeit, in dieser Baumgartenstraße, diesem unansehnlichen Winkel der Stadt, soll solch ein famoser Weinkeller sich auf-tun? Und der Gründer dieser himmlischen Weinhölle soll einer unserer solides-ten Mitbürger, Johan Heinrich Hoyer, sein? Johann Heinrich Hoyer, dem die Kneiplust ein Gräuel ist und dem es vorkommt, daß, wenn sein Fuß sich einmal in eine Schenke verirrt, er keinen Heller in der Tasche hat? Der sollte diesen Aufwand von Kosten an einem modernen äußerst luxuriösen, nach allen Regeln der Kunst und Architektur ausgeführten Bacchustempel gewandt haben? Ist denn die Welt auf den Kopf gestellt? Ja, es ist so, und heute wird dieser Keller in raffiniertester Weise und bei totaler Mondfinster-nis eröffnet. Also hin, das blaue Wunder schauen!“

Die Nachrichten fahren fort:

„Mit **einem** Wort: Das ganze Etablissement ist eine hervorragende Lei-stung, die unserer lieben Vaterstadt zur Zierde, zum Schmuck gereicht. Je-der Besucher, sei es auch der verwöhnteste Großstädter, wird hierin über-einstimmen. Beim Verlassen des Kellers bemerken wir an den Treppenstu-fen folgenden launigen Spruch:

Sehe jeder, wo er bleibe,
sehe jeder, wie er's treibe,
und wer steht, daß er nicht falle
beim Verlassen dieser Halle.

Diese Mahnung ist allerdings angebracht, denn das Trottoir der Baumgar-tenstraße ist der Art, daß zu wünschen wäre, es möchten immer einige Krankenträger mit Körben zur Aufnahme etwaiger Verunglückter in Bereit-schaft stehen.“

1886 erwarb Johan Heinrich noch ein Nachbarhaus an der Baumgartenstraße und ersetzte es durch einen Neubau. Sein Geschäft bestand nunmehr aus einer Wein-großhandlung mit Kolonialwarenhandlung, einer Porzellan- und Glaswarenhand-



lung und einer Alfenide- und Bronzewarehandlung. An das Landhaus in Eversten und die Geschäfte Johan Heinrichs in der Stadt erinnert sich später ein 1867 geborener Neffe mit folgenden Worten:

„Die Besetzung in Eversten mit dem schönen Garten und Gewächshaus hatte für mich schon als Kind etwas Imponierendes. Bewundert wurde die Wandmalerei in dem größten der Zimmer. Wohl noch größere Anziehungskraft hatten die köstlichen Dinge, die es, zumal um die Weihnachtszeit, in dem damals neu angelegten Kolonialwarenladen in der Stadt gab. Für das Auge bot das Porzellan- und Glaswarengeschäft mit seinen sechs Läden einen Genuß. Der Onkel tat sich etwas darauf zugute, Fabrikate edler Art in Oldenburg einzuführen.“

Wir haben schon aus Johann Heinrichs Selbstbiographie erfahren, daß er 12 Kinder hatte. Spaßmacher haben ein langes Gedicht darüber verfaßt, das folgendermaßen beginnt:

„Anna, Meta, Fritz, Marie - ist die erste Kompagnie,
Heinrich, Emma, Lotte heißt die zweite Rotte . . .“

usw., bis alle zwölf durch waren. Sie interessieren uns für unser Thema nicht alle, da sie z. T. nach außerhalb zogen und daher auf Oldenburg keine Einwirkung haben, z. T. aber als unverheiratete Damen zwar in der Stadt wohnten, aber das Leben der Stadt nur genossen und nicht gestaltet haben. Der Vater, der im Jahre 1888, dem Dreikaiserjahr, in das von ihm erbaute Dreikaiserhaus Herbartstraße 15 (jetzt Frauenverein Jugendschutz, inzwischen abgerissen und durch einen Neubau ersetzt) gezogen war, schloß 1891 mit seinen 12 Kindern einen Erbteilungs- und Abschichtungsvertrag. Sein Vermögen betrug damals 1 Million Mark! Das Geschäft wurde unter den drei Söhnen Ernst, Ferdinand und Heinrich aufgeteilt, und zwar wurden die Weingroßhandlung und das Kolonialwarengeschäft unter der Firma „Ernst Hoyer“, die Porzellan- und Glaswarehandlung unter der Firma „Ferdinand Hoyer“, die Alfenide- und Bronzewarehandlung unter der Firma „Heinrich Hoyer“ eingetragen und von den Söhnen übernommen. Von diesen drei Firmen blieb nur die Firma „Ernst Hoyer“ bestehen, bis sie dann vor einigen Jahren aufgelöst wurde.

Ernst Hoyer war bereits 1880 in das väterliche Geschäft eingetreten und hatte den Ausbau der Weinhandlung als Hauptgeschäftszweig bewirkt. Diese wurde derart vergrößert, daß für die Kolonialwarehandlung kein Platz mehr blieb. Sie wurde 1907 abgestoßen, und gleichzeitig wurde die Firma Ernst Hoyer Offene Handelsgesellschaft, in die Ernsts Sohn Otto Heinrich als Gesellschafter eintrat. 1924 trat dieser auch in die damals zur Offenen Handelsgesellschaft erklärten Firma Ferdinand Hoyer, welche während der Inflationszeit starke Verluste erlitten hatte, als Gesellschafter ein. 1926 übernahm er sie als alleiniger Inhaber, stellte den Betrieb jedoch am 15. Mai 1928 ein und ließ anschließend die Firma im Handelsregister löschen.

Mit ein Grund für den Niedergang der Firma Ferdinand Hoyer war die Tatsache, daß Ferdinands einziger Sohn Karl nicht Kaufmann geworden war sondern Philologe. Er war Dr. phil., wirkte in Jever und Oldenburg als Studienrat und wurde bekannt als Geschichtsforscher und langjähriger Leiter des Oldenburger Stadtarchivs. Eine Reihe bedeutender lokalhistorischer Arbeiten hat er geschrieben.

Die Firma Heinrich Hoyer bestand bis 1922. Damals wurde sie gelöscht, und Heinrich Hoyer, der unverheiratet war, zog sich ins Privatleben zurück.

Doch nun weiter mit der Firma Ernst Hoyer. Ernsts Sohn Otto, der ja 1907 in die Firma eingetreten war, hatte noch vor dem Ersten Weltkrieg am Ende der Jahnstraße eine Villa, das Haus Hoyer, gebaut, herrlich gelegen mit weitem Blick über die Dobbenteiche. Während des Krieges

„stand er von der Mobilmachung an bis zum Waffenstillstand an der Front.“ Im Geschäft „wurde das Personal ebenfalls nach und nach zum Kriegsdienst eingezogen. Unter diesen Umständen war eine Aufrechterhaltung des Betriebes nicht möglich. Als 1917 Ernst Hoyer starb, mußte das Geschäft bis zum Waffenstillstand geschlossen werden. Während der Inflationszeit sind nur unwesentliche Vergrößerungen des Grundbesitzes an der Baumgartenstraße vorgenommen worden“.

Erst am 5. 1. 1925 konnte „aus der Konkursmasse des Kaufmanns Grosse das ehemalige Kollstedische Grundstück Ecke Lange Straße und Schüttingstraße erworben werden, dessen Packhaus und Hofraum an die Gebäude an der Baumgartenstraße anstoßen. Es war so möglich, die Hofräume der Weingroßhandlung sowie die Lagerräume erheblich zu vergrößern. Die Keller unter diesen Gebäuden wurden mit denen an der Baumgartenstraße verbunden und ermöglichten es so, auf die vor dem Kriege unter dem Rathaus 2 gemieteten früher Schröderschen Keller zu verzichten.“

1927/1928 wurden „durch einen großen Umbau des Geschäftshauses an der Baumgartenstraße unter Hinzuziehung . . . der Räume der Firma Ferdinand Hoyer die Kontore, Lager und Packhausräume der Weingroßhandlung Ernst Hoyer erheblich vergrößert. Der Haupteingang wurde von der Baumgartenstraße 1 nach 2 verlegt und ein neues gemeinsames Treppenhaus errichtet für alle oberen Räume Lange Straße 39, Baumgartenstraße 1, 2 und 3.

Die im Ergeschoß Baumgartenstraße 3 gelegenen Räume wurden mit dem Restaurationsbetrieb vereinigt und dieser am 15. August 1928 unter der Bezeichnung Pschorr-Bräu-Weinkeller eröffnet. Im Erdgeschoß wurde ein Spezialausschank für Münchener Pschorr-Bier eingerichtet. Sonst kamen die Weine der Firma Hoyer zum Verkauf.



Im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges ruhte der Betrieb vorübergehend. Die schönen Kreuzgewölbe des Weinkellers dienten als Luftschutzraum. Am 16. Mai 1945 wurden alle Räume des Gastwirtschaftsbetriebes von der Besatzungsmacht beschlagnahmt und erst am 9. April 1947 wieder freigegeben. Im Einvernehmen mit der Pschorr-Bräu-AG wurde der Gaststättenbetrieb wieder eröffnet.“

Soweit die Aufzeichnungen von Otto Hoyer.

Die Weingroßhandlung Ernst Hoyer mußte 1945 ihren Betrieb vorübergehend einstellen. Damals wurde auch das „Haus Hoyer“ an der Jahnstraße von der Besatzungsmacht beschlagnahmt und dadurch für ausschließliche Wohnzwecke dauernd unbrauchbar gemacht. Die Familie bezog wieder das obere Stockwerk des Geschäftshauses an der Baumgartenstraße.

Otto Hoyer hatte etwas an sich von einem königlichen Kaufmann alter Prägung. 1921 bis 1929 gehörte er dem Stadtrat an. Von 1919 bis 1926 leitete er den Gewerbe- und Handelsverein und war Wiederbegründer dieses Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg. 1925 bis 1934 und 1935 bis 1942 war er Präsident der Industrie- und Handelskammer. Speziell für die Stadt Oldenburg ist von Bedeutung, daß er ihr anlässlich des 150jährigen Firmenjubiläums 1927 einen silbernen Ehrenpokal stiftete, aus dem bei festlichen Gelegenheiten Ehrengästen der Stadt der Ehrentrunk gereicht werden sollte. Von Interesse ist vielleicht das Dankschreiben, das der Oberbürgermeister seinerzeit an Otto Hoyer richtete:

„Namens des Stadtmagistrats sage ich Ihnen den herzlichen Dank für die Stiftung des prachtvollen silbernen Ehrenbeckers und die liebenswürdige Zusage, daß die geschätzte Firma Ernst Hoyer für den Ehrentrunk der Stadt bei dem Besuche des Reichspräsidenten und Ehrenbürgers von Hindenburg am 7. Mai 1927 und auch in künftigen Zeiten edle Weine zur Verfügung stellen werde. Der Magistrat erkennt es mit besonderer Freude an, daß Bürgersinn einer mit der Geschichte der Stadt 150 Jahre hindurch eng verbundenen Familie den Ehrenpokal gestiftet hat . . . Möge der Firma Ernst Hoyer ein weiteres Blühen durch Jahrhunderte hindurch beschieden sein und jedesmal, wenn der Ehrentrunk der Stadt Oldenburg gereicht wird, die Firma mit Befriedigung und Stolz auf vergangene Jahrhunderte zurückblicken können.“

Dieser Wunsch ist leider in Frage gestellt, denn die Nachfolgerin von Otto Hoyer im Weingeschäft, seine Tochter Hille, und ihr Ehemann Heinz Heidtmann, haben vor einigen Jahren das Geschäft aufgegeben.

Ein bekannter heutiger Vertreter der stadtoldenburgischen kaufmännischen Linie der Familie Hoyer ist ein Sohn Ottos, der Rechtsanwalt und Notar Horst Hoyer, mitarbeitend in mancherlei gemeinnützigen Organisationen unserer Stadt wie Ge-

werbe- und Handelsverein, Deutsches Rotes Kreuz, Bund der Steuerzahler usw. Er hat sich als Vorsitzender der Vereinigung der Bürgervereine wesentliche Verdienste um die Stadt Oldenburg erworben. So war er maßgebend beteiligt an der Organisierung des Kampfes gegen den Plan 164, der den Bau einer Schnellstraße zwischen Schloßgarten und Schloß vorsah. Erst kürzlich hat er ein vielbeachtetes Buch über verlorene und gefährdete Bausubstanz in der Stadt Oldenburg, „Oldenburger Pulverturm“, herausgegeben.

Es sei hier vermerkt, daß dieser Familienzweig durch Horst Hoyers zwei Söhne Dr. iur. Christian Hoyer (* 1947), Oberregierungsrat beim Bundesverteidigungsministerium in Bonn, sowie Diplom-Ingenieur Thomas Hoyer (* 1949) in Oldenburg seine Fortsetzung findet.

In diesen innerstädtischen kaufmännischen Zweig der Familie Hoyer gehören auch die Brüder Hans, Erich und Lothar Dannemann, Enkel von Johann Heinrich Hoyer. Hans, bekannt als Hansi Dannemann, war Jahrzehnte lang Pädagoge am Gymnasium, geschätzt von vielen Schülergenerationen, die auch noch lange Jahre nach der Schulzeit mit ihm in Verbindung standen. Erich war viele Jahre Richter im oldenburgischen Landesteil Lübeck, geschätzt durch seinen praktischen Sinn, und Lothar war Jahrzehnte lang Pastor in Kirchhatten.

Doch nun zur Donnerschweer kaufmännischen Linie der Familie Hoyer. Von dem Dreigespann in der dritten Oldenburger Generation, war der Jüngste, Wilhelm Christoph, 1848 in das väterliche Geschäft in Donnerschwee eingetreten. Otto Hoyer beschreibt seinen Lebensgang im Oldenburger Jahrbuch 1919/20 kurz folgendermaßen:

„Wilhelm Christoph Hoyer, geb. in Oldenburg am 16. Juli 1828, gestorben am 2. Februar 1897, Fabrikant, studierte 1847/48 in Paris und Göttingen Chemie. Eifriger Mineraloge, Mitglied des Literarisch geselligen Vereins, Präsident des Handels- und Gewerbevereins, der Gewerbeausstellung 1885, Vorsitzender des Kunstgewerbevereins und Begründer des Kunstgewerbemuseums.“ Hinzuzufügen ist, daß er jahrelang dem Oldenburgischen Landtag angehört hat.

Schon Wilhelms Vater war, wie wir hörten, ein eifriges Mitglied des Gewerbe- und Handelsvereins von 1840 gewesen. Als Wilhelm Anfang der siebziger Jahre den Vorsitz des Vereins übernahm, war, wie es in der Festschrift zur 125-Jahr-Feier dieses Vereins heißt, „zur rechten Zeit ein Mann an die Spitze des Vereins getreten, der in fast drei Jahrzehnten dank seiner Initiative und Tatkraft dem Verein einen guten Teil seiner alten Bedeutung wiedergeben wird.“ Zunächst organisierte er die Oldenburger Gewerbeausstellung von 1876, die in Gemeinschaft mit dem Handwerkerverein auf dem Gelände des Neuen Hauses (wo heute das Finanzamt steht) in drei großen Hallen und einem Pavillon stattfand. Die Festschrift gibt Presseberichte wieder. So berichtet die Weserzeitung u. a.:



„Die Ausstellung ist fast in jeder Richtung eine vorzügliche zu nennen und umfaßt in einzelnen Abteilungen Gegenstände, die recht gut auf der Münchener Kunstausstellung sowie auf der Weltausstellung in Philadelphia hätten concurrieren können. Die Oldenburgischen Gewerbetreibenden haben bewiesen, daß sie Tüchtiges zu leisten vermögen und daß sie eine weitergehende Concurrenz nicht zu scheuen brauchen.“

Und die Nachrichten für Stadt und Land „constattieren mit Freuden, daß alle Erwartungen, sowohl hinsichtlich der Reichhaltigkeit, Güte und Eleganz der ausgestellten Gegenstände weit übertroffen wurden“, und fügen hinzu, „daß die Industrie des Großherzogtums Oldenburg und sein Gewerbe einen großen Aufschwung genommen haben und erfreulich fortgeschritten sind während des Zeitraums seit der letzten inländischen Gewerbeausstellung, bedarf für alle die keines weiteren Nachweises, welche Besucher beider Ausstellungen waren . . .“

Die nächste Ausstellung, die der Verein 1885 organisierte, war ein ganz großer Erfolg. Die mehrfach erwähnte Jubiläumsschrift berichtet über sie:

„Man hatte auf dem Pferdemarkt eine große Halle, eine Kunsthalle, mehrere Bierhallen und verschiedene andere Bauten errichtet. Das Ganze erhielt durch Gartenanlagen und gärtnerische Dekorationen einen festlichen Schmuck . . . So etwas hatten die Oldenburger zuvor nie gesehen. Sie erkannten den Pferdemarkt kaum wieder. Am Abend erglänzte er erstmalig unter elektrischer Beleuchtung . . . Die Ausstellung war diesmal auch um vier neue Gruppen erweitert, unter ihnen die Kunst- und Kunstgewerbe-schau. Diese vermittelte den bildlichen Abriß der Oldenburger Kunst im 19. Jahrhundert und zeigte außerdem viele kostbare kunstgewerbliche Antiquitäten aus den Oldenburger Landesteilen. Dieser Erfolg, insbesondere das allgemeine starke Interesse für die Kunst- und Kunstgewerbeausstellung zeitigte bald noch ein weiteres Ergebnis. Auf wiederholte Anregungen hin . . . gründete der Verein mit dem Handwerkerverein im Jahre 1887 den Kunstgewerbeverein. Dieser sollte vor allem die kunstgewerbliche Tätigkeit im Großherzogtum pflegen und den kunstgewerblichen Bestrebungen in weiten Kreisen Geltung verschaffen. Auf den Aufruf beider Gründervereine waren sogleich 450 Mitglieder eingetreten.“ Vorsitzender dieses Kunstgewerbevereins wurde ebenfalls Wilhelm Hoyer. „Im Jahre 1891 verwirklichte sich ein alter Plan des Vereins. Aus den Überschüssen beider Ausstellungen wurde das geräumige Eckhaus Gottorpstraße/Stau - wo jetzt die Oldenburgische Landesbank steht - erworben und als Landesgewerbe-Museum eingerichtet. Auch der Verein fand hier geeignete Räume für Zusammenkünfte und sonstige Zwecke.“

Die Verdienste Wilhelm Hoyers um Oldenburgs Gewerbe und Handel werden in der Festschrift folgendermaßen gewürdigt:

„Jahrzehntelang hatte er sein Wissen und Können in den Dienst der Gesamtheit gestellt. Er hatte den Verein reorganisiert, ihm trotz der Widerstände der Zeit vieles von seiner alten Bedeutung wiedergegeben und ihn in zielbewußter Arbeit zur Bildung der größeren Organisation, des Verbandes herangeführt. Mit seinem Namen waren die beiden erfolgreichen Ausstellungen 1876 und 1885 verknüpft, mit ihm noch die gemeinsame und verbindende Leitung von Handel und Gewerbe. Am 1. April 1891 hatte man ihm eine gemeinsame Ovation gebracht als Dank und Würdigung seiner Verdienste um Handel und Gewerbe, um Handwerkerstand und Kunstgewerbe . . . Mit einem Fackelzug war diese Ovation ausgeklungen.“

Gewohnt hat Wilhelm Hoyer im vom Vater erbauten Wohnhaus auf dem Fabrikgelände in Donnerschwee. Es ist so geräumig, daß die beiden Brüder Johann Heinrich und Wilhelm auch nach ihrer Heirat (1848 bzw. 1853) mit ihren Eltern darin wohnen konnten. Der dritte Bruder, Christian Niels, hat nicht mehr in Donnerschwee gewohnt. Er war schon seit 1839 Student und lebte seit 1847 als Anwalt in Jever. 1849 zog Wilhelms Bruder Johann Heinrich mit seiner Familie in die Stadt und 1863 die Eltern, so daß Wilhelm erst seit 1863 das Haus in Donnerschwee allein bewohnte. An ihn und dieses Haus, das leider vor wenigen Jahren abgebrochen wurde, erinnert sich einer seiner Neffen später folgendermaßen:

„Mein Onkel Wilhelm Hoyer bildete in seiner äußeren Erscheinung, seinem gewandten und gewinnenden Auftreten, seinem Geschmack an Repräsentation, aber auch seinem Sinn für gemeinnützige Tätigkeit, wohl auch in seinem Charakter einen starken Gegensatz zu Onkel Heinrich.“ Hierher paßt auch eine andere Familienüberlieferung, nämlich, daß Wilhelm Hoyer ein „vornehmer“ Mann gewesen sei, der stets in einer gummibereiften Kutsche gefahren sei, während sein Bruder Heinrich nur eine normale Kutsche gehabt habe! Doch weiter in den Erinnerungen des Neffen: „Von Onkel Wilhelm und Tante Mathilde, seiner Frau, in Donnerschwee wurde sonntags ausgiebige Gastfreundschaft gepflegt. Ich spielte im Haus und in der Umgebung oft mit meinem zwei Jahre älteren Vetter Hans. Nach Bedarf wurden die beiden Jungens des Braumeisters dazu herangeholt. Im Sommer saß man auf dem Berge, der an der einen Seite des Wohnhauses über einem dort liegenden Bierkeller aufgeworfen worden war, mit prächtigem Blick in den wohlgepflegten Garten und über die Straße weit über das Huntetal, damals noch lauter grünes Wiesenland, hinab.“

Nach dem Tode von Wilhelm Hoyer 1897 wird sein Sohn Hans Direktor der Firma Hoyer und Sohn. Auch er hatte eine Reihe von Geschwistern. Diese haben aber für Oldenburg und damit für unser Thema weniger Bedeutung, da sie ähnlich wie ihre Vettern und Kusinen von der stadtoldenburgischen kaufmännischen Linie ihr Wirkungsfeld nicht in Oldenburg gehabt haben oder dort nur als Rentner lebten.

Die Donnerschweer kaufmännische Linie der Familie entwickelte sich auf die Dauer von den Produkten her, die dort fabriziert wurden, nicht so günstig, wie die stadtoldenburgische Firma. Zwar war in Donnerschweer, wie Schulze in seinem Buche „Oldenburgs Wirtschaft - einst und jetzt“ sagt:

„von Anfang an alles auf ein Großunternehmen angelegt, das mit einer recht breiten Produktionspalette sich eine krisenfeste Position zu schaffen suchte. Der Kern war die Brauerei, die als einziger Produktionszweig bis in die Gegenwart hinein erhalten blieb. Essig- und Schokoladenerzeugung waren nicht übermäßig bedeutend und haben nur kurze Zeit bestanden. Bedeutender war lange Zeit die Produktion von Stearinlichtern und Seifen, bis auch dort das Vordringen des Petroleums das Stearinlicht verdrängte. Die Brauerei produzierte lange Jahre auch für den überseeischen Export, zumal nach China, bis in den siebziger Jahren die Engländer mit ihren besseren und billigeren Schiffsverbindungen dieses Geschäft ruinierten. Seitdem beschränkt sich der Absatz auf Nordwestdeutschland.“

Bereits in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg stellte sich in unserem Raum ein Wandel in der Lage der heimischen Industrie ein. So erzeugten nach Schulze:

„1896 vier Seifenfabriken im ganzen Herzogtum rd. 200.000 kg Seife. 1881/82 hatte allein die Seifenfabrik von Hoyer in Oldenburg noch 370.000 kg abgesetzt. 1933 waren . . . noch zwei Seifenfabriken vorhanden, die von Hoyer und Sohn gab es nicht mehr.“

Später trat auch in der Brauereiwirtschaft ein großer Wandel ein. Hier war 1900 die Firma Hoyer und Sohn unter Hans Hoyer Aktiengesellschaft Hoyers Brauerei geworden. In der Stadt Oldenburg und ihren Randgebieten bestanden damals vier Brauereien. Zwei davon gingen während der Inflation ein, während, wie Schulze schreibt,

„die Brauerei Hoyer und die Haslindebrauerei sich zur Haslinde-Hoyer-Brauerei vereinigten. Dieses so vergrößerte Unternehmen erwies sich groß genug, um die Folgen der Wirtschaftskrise zu überstehen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg mußte es seine Selbständigkeit aufgeben. Es wurde von der Haake-Beck-Brauerei in Bremen aufgekauft.“

Zurück zur Familiengeschichte Hoyer. Hans Hoyer starb im Jahre 1913, knapp 50jährig. Sein Sohn Hans wurde zwar auch Kaufmann, war aber damals noch zu jung, um die Nachfolge anzutreten. Auch kam der Erste Weltkrieg mit seinen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und Folgen, und so verschwand auch dieser Zweig der Familie Hoyer aus dem direkten kaufmännischen Leben der Stadt Oldenburg.

Im öffentlichen Leben der Stadt gewann er allerdings wieder Bedeutung. Hier ist die Tochter von Hans Hoyer, Margarethe Gramberg, zu nennen. Sie ist als bedeutende Kommunal- und Landespolitikerin und warmherzige Vertreterin der Interessen berufstätiger Frauen und sozial schwächerer Bevölkerungskreise weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus bekannt geworden. Im Niedersächsischen Landtag hielt sie 1957 eine vielbeachtete Rede über den Gesundheitsschutz der Frau am Arbeitsplatz. Ganz besonders lag ihr, wie Annemarie Bredehorn im „Oldenburger Bürger“ schreibt:

„das Gesundheitswesen der Stadt Oldenburg am Herzen. Als langjährige Vorsitzende des Gesundheitsausschusses setzte sie sich entscheidend für die Straffung der Organisation der Städtischen Krankenanstalten ein. So wurden bauliche Maßnahmen durchgeführt und die Aufgliederung in Fachabteilungen vollzogen. Sie erkannte die Aufgabe Oldenburgs als ärztliches Versorgungszentrum von Stadt und Land. Ihrem Weitblick und Einfluß ist es zu verdanken, daß Oldenburg gemäß seiner Bedeutung eine führende Stellung im Krankenhauswesen für die weitere Umgebung erreichte.“ Sie wirkte in folgenden Organisationen: „Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Stadtoldenburger Bürgervereine, Bürgerverein Stadtmitte, Deutscher Hausfrauenbund, Hausfrauenverein Oldenburg und Landesverband, Arbeitsgemeinschaft Oldenburger Frauenvereine, Oldenburger Jugendchor, Oldenburger Kunstverein, Oldenburgische Landschaft, Volkshochschule Oldenburg, Verein ehemaliger Cäcilienschülerinnen, Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe, Gewerbe- und Handelsverein, Jugendmusikschule.“

Wir haben gesehen, daß bei den kaufmännischen Linien, in die sich die dritte Oldenburger Generation der Familie Hoyer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufteilte, in ihren späteren Generationen fast ganz aus dem rein kaufmännischen Sektor der Wirtschaft verschwanden und in andere Sektoren unseres Wirtschaftslebens abwanderten. Jetzt wollen wir uns dem Familienzweig zuwenden, der schon damals in diesen nicht kaufmännischen Sektor übertrat, und untersuchen, welche Wirkung er auf das öffentliche Leben in Oldenburg ausgeübt hat.

Es war schon mehrfach von dem Dreigespann der dritten Generation der Familie die Rede. Der mittlere dieser drei Brüder war Dr. iur. Christian Niels Hoyer. Wie wir hörten, war er als junger Mensch Anwalt in Jever gewesen und hatte in den 48er Jahren die jeveländische Bürgerinitiative zum Erlaß einer Verfassung gegründet und gemeinsam mit der entsprechenden stadtoldenburgischen Bewegung beim Großherzog zum Erfolg geführt. Seine ersten Ehejahre verbrachte er noch in Jever. 1858 zog er nach Oldenburg und wurde dort Obergerichtsanwalt. Er hat in mannigfacher Weise auf das Leben der Stadt Oldenburg eingewirkt. Sein Sohn, der spätere Oberlandesgerichtsrat Albrecht Hoyer, erzählt folgendes über ihn:

„1870/71 und in den darauf folgenden Jahren betätigte er sich mit hingebendem Eifer in der Arbeit zur Linderung der Kriegsleiden wie auch in der Sorge um die Gräber der Kriegsoffer.“

In diese Richtung ging auch seine führende Tätigkeit bei der Errichtung eines Gefallenendenkmals auf dem Gertrudenhof und der Friedenssäule auf dem Friedensplatz in Oldenburg. Aber nicht nur die Ehrung gefallener Soldaten hat ihm am Herzen gelegen, er hat auch viel für die Pflege der Verwundeten getan und andere zu solchem Tun angeregt. So geht die Gründung des späteren Roten Kreuzes auf ihn zurück.

Nach den Forschungen von Landgerichtsdirektor a. D. Brahms war in Oldenburg am 2. Januar 1864 der „Verein zur Pflege verwundeter Krieger“ gegründet worden. Sein erster Vorsitzender war Dr. Christian Niels Hoyer und blieb es 24 Jahre lang. Auf seine Initiative hin wurde 1869 ein Zentralkomitee der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger mit Sitz in Berlin geschaffen.

Der Vorstand des Oldenburger Landesvereins vom späteren Roten Kreuz bestand nach der Satzung aus 5 Personen - darunter mindestens ein Arzt - im übrigen je zur Hälfte aus Männern und Frauen. Interessanterweise erregte „Zulassung“ (admission) von Damen in den Vereinsvorstand das Interesse der Rote-Kreuz-Gesellschaft in Paris, welcher die oldenburgische Satzung 1866 zugesandt worden war. Nach Brahms äußerte sich der Vorsitzende Hoyer folgendermaßen hierzu:

„Die Zulassung, oder artiger gesprochen, die Aufnahme von Damen in den Vorstand hat sich unserem Verein förderlich erwiesen. Frauen haben eine feine Sinnigkeit, ein mehr natürlich richtiges Gefühl als Männer und, wo es sich um rasches „Tun“ im praktischen Leben, besonders bei Fragen von rein menschlichem Gehalt, handelt, ist ihr Urteil ungetrübter. Echte Pietät, die, um mich der Worte des berühmten Philologen Bökl zu bedienen, zart und milde, berechenlos und gleichsam unbewußt weder im Verstande ihren Sitz hat, noch wie die Begeisterung in der Einbildungskraft, sondern eine zunächst der Dankbarkeit und dem religiösen Gefühl gewandte geheime Neigung des Herzens ist, wird weitaus mehr bei den Frauen als bei den Männern angetroffen.“

„Lieblingsbeschäftigung meines Vaters“, sagt Albrecht Hoyer weiter, „war die Pflege der deutschen Sprache, wie sie in der neueren Literatur ihren Niederschlag gefunden hat. Er unterrichtete darin gerne uns Kinder, sandte auch manche Beiträge an die Bearbeiter des Grimmschen Wörterbuches . . . Ein guter Christ, wenn auch nicht im Sinne eines kirchlichen Dogmatismus, wußte er religiösen Glauben mit geistiger Freiheit und ethischem Idealismus zu vereinigen. Schon als Student in Jena vertrat er in einem von ihm geleiteten Literarisch geselligen Verein ein solches Streben.“

Auch auf die Einigungsbewegung der Oldenburger Turnerschaft zu einem großen Turnerbund hat Dr. Hoyer Einfluß gehabt. Ob er selbst aktiver Turner gewesen ist, darüber ist nichts überliefert. In der Festschrift „100 Jahre Oldenburger Turnerbund“ lesen wir über diese Einigungsbestrebungen:

„1860 erkannten einsichtige Männer des im Jahre vorher gegründeten Oldenburger Turnerbundes, daß die Splitterung im Turnen beseitigt und eine große tragfähige Turngemeinde geschaffen werden müsse. Diese Erkenntnis wurde sogleich in die Tat umgesetzt, indem der Männergymnastikverein und die Turngesellschaft unter der unparteiischen Leitung des Rats Herrn Dr. Hoyer eingeladen wurde.“

Auf die Dauer ergab sich auf diese Weise eine Vereinigung der drei Turnvereine zum großen Oldenburger Turnerbund.

1875 hat Dr. Hoyer gemeinsam mit dem Kammerherrn von Alten den Oldenburger Altertumsverein wieder begründet, der schon 1850 entstanden war, Ende der 50er Jahre die Arbeit jedoch klanglos wieder eingestellt hatte. Nach der Neugründung entwickelte er sich kräftig und wurde Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts eine der Gründungsgruppen des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde.

Christian Niels Hoyer starb 1889. Bei seinen 5 Kindern (die älteste Tochter starb früh) ging es mit ihrer Bedeutung und Wirkung für und auf Oldenburg ähnlich wie bei den Kindern seiner beiden Brüder. Eine solche Bedeutung hatten nur zwei seiner Kinder bzw. deren Nachkommen. Dies waren der spätere Kirchenrat Bernhard Friedrich Richard Hoyer und der spätere Oberlandesgerichtsrat Karl Wilhelm Johann Albrecht Hoyer, die überdies beide lange von Oldenburg fortwaren: Albrecht war 20 Jahre Oberamtsrichter in Idar-Oberstein (wie es heute heißt) und kam erst 1916 wieder nach Oldenburg, Richard war fast ein Lebensalter lang Pastor im Landesteil Lübeck und kam erst einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg nach seiner Pensionierung nach Oldenburg zurück, wo inzwischen sein ältester Sohn Niels Johannes Erich Pastor an St. Lamberti geworden war.

Dieser Pastor Erich Hoyer war für das kirchliche Leben in unserer Stadt von großer Bedeutung. Generationen von Konfirmanden hat er durch seinen lebensnahen Konfirmandenunterricht an die Kirche heran und in sie hineingeführt. Viele Menschen der heutigen älteren Generation werden sich mit Freuden an die Erlebnisse erinnern, die sie in dem von ihm gegründeten großen Jugendbund gehabt haben. Ein kleines Bild von dem Wirken Erich Hoyers geben folgende Worte, die Oberkirchenrat Kloppenburg an seinem Grabe gesprochen hat:

„Wir sehen ihn in der ganzen strahlenden Herzlichkeit seines Wesens, wie er den Kindergottesdienst leitete, wie der alljährliche Ausflug nach Sandkrug zu einer Gemeindefeier wurde, in der die Eltern mit ihren Kindern fröhlich wurden unter Lobgesang und Dank. Er begründete die Waldgottesdienste in Sandkrug, baute dort das Jugendheim. Und wieviele junge Menschen sind durch seinen Kindergottesdienst und seine Jugendarbeit geprägt worden, haben Unverlierbares empfangen, auch wenn es jahrelang verschüttet wurde unter den schweren Lasten des Lebens . . . Er hat der Gemeinde



Oldenburg die großen Choräle unserer Kirche wieder nahegebracht in seinen Liedergottesdiensten - meist in der Garnisonkirche - die ihre Wirkung hatten in unser ganzes Land hinein. Er hat die Frühmetten an den großen Festen eingerichtet . . . Und am Bau der Auferstehungskirche ist er mit der ganzen Liebe seines Herzens beteiligt gewesen. Tag für Tag war er dort draußen, und immer wieder saß er mit dem Baumeister zusammen, damit alles recht würde und Gott gepriesen würde auch durch dieses Werk.“

Ein zweiter Sohn von Pastor Richard Hoyer wird manchem älteren Lehrer noch aus seiner Seminarzeit bekannt sein: Dr. Alfred Hoyer. Er war Oberlehrer am Oldenburger Lehrerseminar und muß ein hervorragender Pädagoge gewesen sein. Denn immer, wenn ein ehemaliger Schüler von ihm einem Träger des Names Hoyer begegnet und es sich herausstellt, daß er mit Alfred Hoyer verwandt ist, wird nur Gutes von ihm berichtet.

Auch Richards Tochter Almuth, die Frau des Landeskirchenmusikdirektors Dr. Wissig, war eine bekannte Oldenburger Persönlichkeit, die vor allem im Bachverein viel für das musikalische Leben in der Stadt Oldenburg bedeutet hat. Übrigens sind die Ehefrauen des früher genannten Amtsgerichtsrats Erich Dannemann und des Pastors Lothar Dannemann ebenfalls Töchter von Richard Hoyer.

Nicht vergessen werden dürfen zwei Enkelinnen von Kirchenrat Richard Hoyer in ihrem Wirken für Oldenburg. Die eine, Frau Ruth Schipper, war lange in der Presse- und Kulturabteilung der Stadtverwaltung tätig, und die andere, Frau Ursula Grunwald, wirkte viele Jahre als Schulamtsdirektorin in der Schulverwaltung.

Last not least kommt jetzt der jüngere Bruder von Pastor Richard Hoyer, der spätere Oberlandesgerichtsrat Albrecht Hoyer, an die Reihe. Abbi Hoyer, wie ihn seine Freunde und Kollegen nannten, war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Eine Fülle von Anekdoten ging oder geht wohl auch heute noch über ihn um. 1916 war er nach zwanzigjähriger Abwesenheit im heutigen Idar-Oberstein wieder nach Oldenburg zurückgekehrt und arbeitete hier als Richter erst am Amtsgericht, dann am Landgericht und schließlich seit 1920 am Oberlandesgericht. Hier war er auch Mitglied des Prüfungsausschusses für die Oldenburger Juristen. Albrecht Hoyer war ein befähigter, erfahrener Jurist, ein warmherziger Mensch, was besonders all die Oldenburger Juristen bestätigen können, die von ihm ausgebildet oder geprüft worden sind. Bei Prüfungen suchte er nämlich nicht, wie es häufig geschieht, dem Prüfling zu beweisen, wie wenig er kann und wie notwendig es daher sei, ihn durchfallen zu lassen. Er verstand es vielmehr - vor allem bei unsicheren Kandidaten - aus dem Prüfling das Wissen herauszuholen, das er besaß.

Auch nebenberuflich hat Albrecht Hoyer mancherlei juristische Funktionen ausgeübt, deren Einzelaufführung dem Laien nichts sagen würde. Allgemeiner interessierend ist vielleicht, daß er 1920 federführend einer Kommission für die Vorberei-



tung zur Einführung des Notariats in Oldenburg angehörte. Erwähnt werden sollte auch noch, daß er die von dem Oldenburgischen Ministerium der Justiz verlangten kritischen Stellungnahmen des Oberlandesgerichts zu den Strafgesetzentwürfen von 1924 und 1934 sowie zu dem Zivilprozeßentwurf von 1934 ausgearbeitet hat, die letzteren sogar noch nach seiner Pensionierung; denn auch im Ruhestand wurde er vom Präsidenten des Oberlandesgerichts noch mehrfach zu Gutachten, namentlich zur Vorbereitung gesetzgeberischer Arbeiten, herangezogen.

Seit Herbst 1925 war er als Bezirksverwalter bzw. Bevollmächtigter der Deutschen Rentenbank bei der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg-Bremen mit der Verwaltung der Kredite beauftragt, die von der Deutschen Rentenbank der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden waren. Im übrigen hatte Albrecht Hoyer Glück, daß er schon vor 1933 die Pensionsgrenze erreicht hatte. Bei seiner streng rechtlichen Einstellung wäre er bestimmt mit den Justizpraktiken des „Dritten Reiches“ in Kollision geraten. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang eine Bemerkung, die er in nachgelassenen Aufzeichnungen gemacht hat:

„Eine private juristische Arbeit, einen Aufsatz über „Rechtfertigung und Rechtsfortbildung im Dritten Reich“ habe ich im März 1936 verfaßt, bin aber bei dem Bemühen um eine Veröffentlichung desselben auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen.“

In diesen Aufzeichnungen heißt es weiter: „Die Bestrebungen zur Bekämpfung von Alkoholschäden habe ich namentlich seit der Übersiedlung nach Oldenburg mit Interesse verfolgt und den hiesigen in dieser Richtung arbeitenden Persönlichkeiten mehr oder weniger nahe gestanden . . . Später gab mir die hier gegründete, unter der Leitung meiner Frau stehende Ortsgemeinschaft des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur bei Einrichtung und Führung des Otilie-Hoffmann-Hauses Gelegenheit zu praktischer Mitarbeit an jenen Bestrebungen . . . An den kirchlichen und kirchenpolitischen Angelegenheiten, wie sie sich nach der Machtergreifung der NSDAP gestalteten, habe ich, ohne ein kirchliches Amt zu bekleiden, einigen Anteil genommen . . . In verschiedenen Briefen, Eingaben und gutachtlichen Äußerungen bin ich für die Reinhaltung des kirchlichen Lebens von religionsfremden, insbesondere politischen Elementen, aber auch für eine verantwortungsbewußte, von Radikalismus freie und nach Möglichkeit friedfertige Aufbauarbeit eingetreten.“

Zu seinem 85. Geburtstag würdigte die Nordwest-Zeitung das Bemühen Albrecht Hoyers, „in der geistigen Auseinandersetzung der Gegenwart zur Klarheit zu kommen und anderen zur Klarheit zu verhelfen. Sein tätiges Interesse“, wie es weiter heißt, „gilt nicht in letzter Linie der Oldenburgischen Landeskirche. Seine aktive Mitarbeit in kirchlichen Angelegenheiten ist weithin bekannt geworden. Im Arbeitsausschuß für Kirchensachen ist er einer der tätigsten Mitglieder.“

Dies war am 1. Januar 1952. Am 6. September 1958 ist Albrecht Hoyer im Alter von 91 Jahren gestorben.

Albrecht Hoyers Kinder haben für die Stadt Oldenburg keine so nennenswerte Bedeutung gehabt, daß sie hier erwähnt werden müßten. Aber vielleicht sollte doch gesagt werden, das sein ältester Sohn Richard beruflich „aus der Art schlug“: er wurde kein Jurist. Nach langen Lehr- und Wanderjahren kehrte er 1937 in den Vermessungs- und Katasterdienst des damaligen Landes Oldenburg zurück, in welchem er zuletzt als Vermessungsobererrat beim Katasteramt Oldenburg bis zu seiner Pensionierung 1970 tätig war. Erst sein Sohn Dr. iur. Niels Kristian Hoyer besann sich auf das berufliche Erbe des Großvaters. Er lebt aber nicht in Oldenburg, sondern wirkt als Regierungsdirektor im Bundesministerium für Soziales und Arbeit in Bonn. Auch die beiden anderen Söhne Albrecht Hoyers hatten für die Stadt Oldenburg keine Bedeutung. Walter war Pastor in Bardewisch und Jever, und Heinrich lebt als Oberstudienrat i. R. in Saarburg. Familien- und sozialpolitisch interessant ist indessen, daß Albrechts Tochter Frida, welche landwirtschaftliche Lehrerin geworden war, auf einen größeren Bauernhof im Osnabrückischen, den Frielingshof in Bad Rothenfelde, geheiratet hat. In der fünften Generation ist also ein Mitglied der Familie wieder in die Landwirtschaft zurückgekehrt, die der Urahn einst verlassen mußte. Und wir haben nach 200 Jahren dort auf dem Bauernhof im Osnabrückischen Lande eine ähnliche Situation wie 1772 auf dem Hof im fernen Jütland: Auch von den drei Kindern Frieling konnte nur einer den Hof erben, die anderen mußten genauso, wie es der Urahn Niels Nielsen in Hoyer tat, den Hof verlassen und ihr Glück in anderen Berufen suchen.

So schließt sich irgendwie der Kreis unserer Betrachtungen.

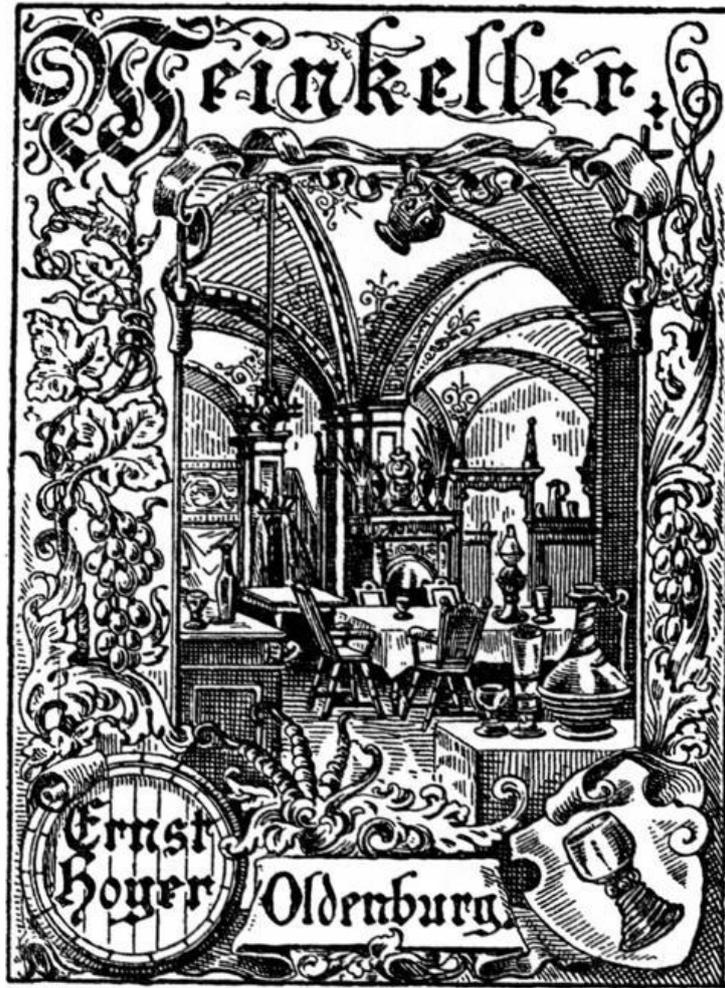
Literatur zur Familie Hoyer:

- Stammliste Hoyer II., aus Hojen in Jütland (im Deutschen Geschlechterbuch Band 46, Görnitz 1926)
- Otto Hoyer: Die Familie Hoyer in Oldenburg (im Oldenburger Jahrbuch Band 26, Oldenburg 1919/20, S. 358-360)
- Otto Hoyer: Beiträge zur Geschichte der in Oldenburg (Oldb) ansässigen Familie Hoyer aus Hojen in Jütland, Hefte 1-3, Oldenburg 1927 u. 1949
- Georg von Lindern: Hoyer (im Oldenburgischen Hauskalender 1931, S. 33)

Anschrift des Verfassers:

Regierungsdirektor Dr. iur. Niels Kristian Hoyer, Röttgen, Im Jagdfeld 27,
5300 Bonn 1





Hoyers Weinkeller sowie das imposante Stammhaus der Familie Hoyer mit Weinhandlung, Restaurant, Geschäfts- und Wohnhaus Lange Straße/Baumgartenstraße in Oldenburg.

Wir empfehlen unseren Lesern:

Unter Gottes Dachziegel, Anfänge des Baptismus in Nordwestdeutschland, von Margarete Jelten, Bremerhaven 1984, 263 Seiten, 240 Abb., gebunden, DM 36,- (zu beziehen durch Hermann Jelten, Kammerweg 40, 2850 Bremerhaven).

Auf diese kirchengeschichtlichen Forschungsergebnisse über Entstehung und Ausbreitung der Baptistengemeinden im nordwestdeutschen Raum möchten wir besonders hinweisen. Bekanntlich hat der deutsche Baptismus frühzeitig im Oldenburgischen eine Heimat gefunden. Ihr Begründer, der aus Varel gebürtige Johann Gerhard Oncken (1800-1884), hatte 1834 die erste deutsche Gemeinde „gläubiger Getaufte“ in Hamburg ins Leben gerufen. Bereits in den vorhergehenden Jahren hatte er in ausgedehnten Missionsreisen Gleichgesinnte im Bremischen, Oldenburgischen und in Ostfriesland gewonnen, so daß sich hier, nach ihrer ersten Taufhandlung in Oldenburg am 7. Juni 1836, bald ihre Anhänger zu weiteren Gemeinden zusammenschlossen: 1837 Oldenburg (1837 auch Berlin), 1840 Jever, 1843 Varel, 1844 Halsbek-Felde und Elsfleth, 1845 Bremen und Leer. Insbesondere im Ammerland entstand ein beachtliches Baptistenzentrum in Halsbek-Felde (später Gemeinde Westerstede genannt), der „heimlichen Hauptstadt des frühen norddeutschen Baptismus“, unter der Leitung des eifrigen, unermüdlichen, fähigen und sehr geschätzten, dabei stets bescheidenen Viertelköters Frerich Bohlken (1812-1871), dessen mutiger Einsatz für die baptistische Sache weit über den örtlichen Rahmen hinauswirkte. Obwohl mit Dorfschule und Plattdeutsch aufgewachsen, kämpfte Bohlken, der auch beim Großherzog kein Unbekannter war, gewandt und unerschrocken für die Anerkennungsrechte der gläubig Getauften. Bereits 1849/50 wird in Felde die erste (noch bestehende) baptistische Kapelle gebaut, und der dabei 1852 angelegte Begräbnisplatz gilt als erster und einziger rein baptistischer Friedhof Nordwestdeutschlands. - Im kleinen ostfriesischen Dorf Ihren bei Leer (Kapelle von 1854/55) war es der Schmiedegeselle Peter de Neui, der als wortgewandter Prediger („Apostel der Friesen“) die Gemeinde zu einer baptistischen Missionszentrale für ganz Ostfriesland ausbaute. In der Frühzeit breitet sich der Baptismus besonders auf dem Lande aus. Die Stadtgemeinden bleiben vergleichsweise klein. Die oldenburgischen und ostfriesischen Gemeinden sind lange Zeit die tragenden Kräfte für den norddeutschen Frühbaptismus, der eine außerordentlich rege Missionstätigkeit entfaltet und auch ins Ausland und nach Übersee ausstrahlt. - In diesem auf ausführlichem Quellenstudium fußenden, überaus anschaulich und interessant geschilderten Buch erfährt man vieles über die in der Anfangszeit oft hart bedrängten „Taufgesinnten“, die jede Form der Staatskirche ablehnen und statt der Kindertaufe die Erwachsenentaufe einführen. Für den Familienforscher ist wichtig zu wissen, daß bereits die frühen Baptistengemeinden sog. Gemeindebücher führten, in denen die vorgenommenen Taufen sowie auch die verehelichten Brautleute und Kindergeburten registriert wurden, durchweg Angehörige ehemaliger lutherischer Familien. Das erste Gemeindebuch von Oldenburg ist das älteste Nordwestdeutschlands überhaupt.

Büsing

